

Andreas Gruber: „Apocalypse Marseille“

Das Teilbare und das Unteilbare

Von Hartmut Kasper

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 01.10.2026

Der Wiener Autor Andreas Gruber legt mit „Apocalypse Marseille“ 13 Science Fiction-Kurzgeschichten vor. Aliens, virtuelle Welten, Zombies auf den Straßen von Marseille – Gruber zieht alle bewährten Register.

Kurzgeschichten sind in der Science Fiction keine Randerscheinung. Manche sehen in diesem Genre sogar die Königsdisziplin dieser Art utopisch-fantastischer Literatur: dramatisch verpackte, pointierte, auf die Spitze getriebene Ideen, wie die Zukunft aussehen könnte.

Nun legt der Wiener Autor Andreas Gruber 13 Geschichten vor, überarbeitete Neuauflagen einiger seiner Erzählungen, die sich routiniert aus der Vorratskammer der klassischen und modernen Science Fiction bedienen: So sind zum Beispiel auf der Titanic Zeitreisende unterwegs, um den Lauf der Geschichte zu ändern; ein Außerirdischer tötet seine Familie, um sie vor dem Weltuntergang in eine virtuelle Sphäre zu retten; in der Titelgeschichte hat wieder einmal die nukleare Apokalypse stattgefunden – diesmal in Marseille, in dessen Ruinen es von strahlenzerfressenen, Zombies wimmelt, die in Hollywood-Spektakeln verlässlich für einen exorbitanten Munitionsverbrauch sorgen.

Die Liebe zu den Aliens

Jeder Geschichte stellt Gruber eine kurze, oft launige Bemerkung voran. Und jede Geschichte hat, wie es sich gehört, eine Pointe.

In "Sabrina" beispielsweise verliebt sich ein Student in eine hübsche Kommilitonin. Seinem nerdigen Freund kommt Sabrina etwas merkwürdig vor; seine nahe liegende Schlussfolgerung: Sabrina sei wohl

„Ein Alien von einem anderen Stern.“

Campus, Audimax, Vorlesung und hinreißender Geschlechtsverkehr - die Affäre entwickelt sich prächtig. Aber Sabrina ist wirklich anders. Der Sonnenstrahlung ausgesetzt, verfärbt sich ihre Haut - erst rot, dann braun.

Und tatsächlich – jetzt kommt der Witz – ist sie ein Alien und gesteht:

Andreas Gruber

Apocalypse Marseille

Goldmann Verlag

352 Seiten

14,00 Euro

„dass sie von einem anderen Planeten stamme, der hundertsiebzehn Lichtjahre von unserem entfernt lag. Sie erzählte mir nicht viel über diese so genannte Erde, nur dass es ihr hier besser gefiel als zu Hause.“

Wir haben uns also mit dem Ich-Erzähler die ganze Zeit unter Aliens bewegt, ohne es zu merken. Nur: Die Pointe einer SF-Geschichte sollte mehr sein als das Ergebnis einer Nasführung.

Und in den vorbildlichen Short Stories eines Meisters wie Robert Sheckley beispielsweise, auf den Gruber sich immer wieder ausdrücklich beruft, ist sie das ja auch.

Hommage an Robert Sheckley

Gruber liefert sogar etwas wie eine Hommage an diesen Autor, dessen Story „The Prize of Peril“ aus dem Jahr 1958 zur Vorlage für Wolfgang Menges phantastischen Fernsehfilm „Das Millionenspiel“ geworden ist: in dieser dystopischen Zukunft setzen Kandidaten für ein hohes Preisgeld ihr Leben auf's Spiel.

Den Showmaster gab damals Dieter Thomas Heck; Dieter Hallervorden spielte einen Killer.

Nun inszeniert Gruber seine eigene Horrorshow: „Weiter oder raus“

„Wenn ich im TV sehe, wie Kandidaten (...) im Dschungelcamp Madensaft schlucken müssen, um zu überleben, damit die Einschaltquoten nicht fallen,, wird mir klar, dass sogar die düsterste satirische Vision eines Robert Sheckley Wirklichkeit geworden ist.“

heißt es in der Vorbemerkung des Autors.

Showmaster ist der smarte Stuart Nickel; aber aller Augen ruhen auf seiner Assistentin:

„Cecille, Stuart Nickles Assistentin, eine langbeinige Blondine, die stets so knapp bekleidet war, dass es beinahe zu früh schien, die Show um 22:30 Uhr auszustrahlen, kam ebenfalls hinter dem Vorhang hervor. Einige anzügliche Pfiffe erklangen im Publikum.“

Eine langbeinige Blondine, spärlich kostümiert – das wäre die Zukunft des Fernsehens? Schlimmer!

Grubers Showidee:

Die Kandidatinnen und Kandidaten lassen sich - unterbrochen von Werbeeinspielungen – foltern, sich ohne Narkose operieren, amputieren, Säure auf den kahl rasierten Schädel träufeln.

Keine Atemnot

Das wird exakt so unappetitlich erzählt, wie es klingt. Überhaupt neigt Andreas Gruber zu expliziten Gewaltdarstellungen.

Dabei ist er durchaus ein routinierter Erzähler. Er macht keine eklatanten Fehler; seine Geschichten laufen wie nach dem Lehrbuch und wollen spürbar ihr Klassenziel erreichen. Und das tun sie meist auch.

Aber:

Man stutzt, man staunt bei keinem Wort; die Sätze klingen klar und informativ, aber es ist nicht einer da, der einem länger im Kopf herumginge und zu denken gäbe.

„Dreizehn atemberaubende Science-Fiction-Kurzgeschichten“ verspricht die Verlagswerbung. Keine Angst: bei keiner dieser Short Stories läuft das Publikum irgendeine Gefahr zu ersticken.

Einen großen Schritt in die Zukunft macht das Genre mit dieser Sammlung nicht.